

## BEFESTIGTE ORTE IM MITTELALTERLICHEN WALLIS

von Robert Walpen

### *Einleitung*

Angefragt, an einer Tagung über «Mittelalterliche Stadtmauern in der Schweiz» im November 1993 die Vorstellung des Kantons Wallis zu übernehmen, begann eine Entdeckungsreise in mir historisch unbekanntem Gelände. Ein Ergebnis dieser «Reise in die Landschaft Wallis im Mittelalter» hat im Titel meines Referates bereits Eingang gefunden: Die Untersuchung ist umgedeutet oder ausgeweitet worden auf «Befestigte Orte im mittelalterlichen Wallis». Die Beschränkung auf «Städte» wäre den Verhältnissen der Landschaft Wallis nicht gerecht geworden.

Ein weiteres Ergebnis soll hier ebenfalls vorweggenommen werden: Im Vergleich mit andern Gebieten der mittelalterlichen Schweiz, steht die Forschung im Wallis im Bereich der Befestigung von Städten und Orten erst am Anfang. Archäologische Grabungen und die folgende Sicherung des Bestandes haben bisher nur vereinzelt stattgefunden.

### *1. Die älteste Walliserkarte*

Die älteste kartographische Darstellung des Wallis datiert aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Der Holzschnitt zeigt die Landschaft Wallis in zwei Teilen, der eine das Land von der Furka bis Raron, der andere das Unterwallis. Die beiden Blätter von je 34 x 25,5 cm können durch Beschneidung des Innenrandes zu einer einzigen Walliserkarte zusammengesetzt werden. Die Karte ist nach Süden orientiert und stellt das Land im Massstab von ungefähr 1 : 200 000 dar.

«Die Karte ist von *Sebastian Münster* im Jahre 1545 erstmals veröffentlicht worden und zwar in drei verschiedenen Ausgaben: in der dritten Auflage der von Münster bearbeiteten «*Geographia Universalis*» des Ptolemäus, in der zweiten deutschen Ausgabe seiner «*Kosmographie*» und als Sonderdruck, von dem möglicherweise nur noch ein einziges Exemplar in der Universitätsbibliothek Basel erhalten ist». Aus dem Vergleich der Karten wird deutlich, dass die Widmungskarte vor den beiden Buchausgaben hergestellt worden war<sup>1</sup> (Abb. 1a + 1b).

1 *Gattlen*, Walliserkarte, S. 31.



Der Sonderdruck trägt die Widmung Sebastian Münsters an den damaligen Bischof der Landschaft Wallis, Adrian I. von Riedmatten, und einen Hinweis auf den Autor der Karte: «... Walliser Land, eweren gnaden underworfen, ist vor ettlich iaren durch Iohannem Schalbetter loblicher gedechtnus / artlich beschriben vnd mir durch ein guoten fründt zuo gestelt ...»<sup>2</sup>.

Über den Autor Johann Schalbetter besitzt man kaum historisch gesicherte Angaben. Gattlen verzeichnet zu Anfang des 16. Jahrhunderts drei Geistliche dieses Namens und schreibt: «Die Analyse der Karte ergibt allerdings Gründe, die für die Person des Sittener Geistlichen sprechen». Er meint damit einen Johann Schalbetter, der in der Zeit von 1495 bis 1541 durch eine Reihe von Urkunden als Priester in Sitten nachgewiesen ist und sieht in ihm eine «geistig hochstehende Person, die das Werk sicher voraussetzt»<sup>3</sup>.

Die Karte muss – wenigstens in der Hauptsache – vor 1536 vollendet gewesen sein, denn das Gebiet von Monthey, das im selben Jahr von den Oberwallisern erobert worden ist, ist noch nicht eingezeichnet. Sebastian Münster muss Schalbetters Karte zwischen 1542 und 1544 erhalten haben; durch welchen «guoten fründt» sie ihm zugestellt wurde, bleibt ungesichert. Gattlen glaubt, dass die Originalzeichnung Schalbetters der von Sebastian Münster veröffentlichten Karte «sowohl im Detailreichtum wie auch in der Genauigkeit überlegen war» und beurteilt die Karte «als die wirklich erste bedeutende Darstellung des Wallis».

Schalbetters Karte geriet bald einmal in Vergessenheit, denn sie erhielt Konkurrenz: Johannes Stumpf veröffentlichte 1548 eine Karte des Wallis (Holzschnitt, Originalgrösse 29,5 x 17,5 cm), und Sebastian Münster brachte 1550 eine auf ein Blatt reduzierte Karte des Wallis heraus («Valesia / Wallisserland» 1550, Holzschnitt, Originalgrösse 16 x 26,5 cm).

Untersucht man nun die Karte Schalbetters im Zusammenhang mit unserem Thema «Befestigte Orte im Wallis» stechen zwei Sachen ins Auge:

1. Zwischen Brig und Visp, etwas westlich von Glis und Gamsen, ist die Landmauer von Gamsen («Am gstein») eingezeichnet.
2. Einzig die Stadt Sitten ist von einer Mauer umgürtet dargestellt.

Dazu passt ein Hinweis aus Sebastian Münsters Kosmographie aus dem Jahre 1588 zur Beschreibung der Stadt Sitten: «In Wallis hat die

2 Vgl. Abb. 1 und Gattlen, Walliserkarte, S. 31.

3 Gattlen, Walliserkarte, S. 38, Anm. 26 mit ausführlichen Angaben zu den einzelnen Personen.

Hauptstadt von alter zeit her Sedunum geheissen / und auch Sitten / zu Welsch aber Siun / gebraucht sich der Teutschen und auch der Welschen oder Sophoyer Sprach. Es ist sunst kein umbmawrte Statt in Wallis / aber viel schöne Flecken, wiewol S. Moritz für ein Stettlin möcht geschetzt werden»<sup>4</sup>.

Hinzu kommt die Textstelle von Matthäus Merian in seiner Topographie von 1654 zur Beschreibung von Sitten / Sedunum: «Auff Welsch Siun, Sion, Ist nicht allein das Haupt dess siebenden Zenden in Ober Wallis / sondern auch in dem gantzen Wallisserland, unnd die einige Statt darinn, so mit Mauren umgeben ist»<sup>5</sup>.

Merian scheint zudem der Ansicht gewesen zu sein, dass nur eine ummauerte Stadt eine «richtige» Stadt war, bringt er doch im Zusammenhang mit der Beschreibung von St-Maurice folgende Bemerkung: «Es ist / ausser Sitten / sonst keine Statt in Wallis / als dieses Stättlein / am Rhodan»<sup>6</sup>. Und im Zusammenhang mit Brig weiss er folgendes zu berichten: «Brieg / Ein berühmter Ort dises Lands / unnd fast der hübscheste Fleck darinn / also dass / so er umbmauert wäre / er für ein feines Stättlein passierte» (Anm. 32).

Hat es somit in der Landschaft Wallis ausser Sitten keine ummauerten Städte oder Orte gegeben? Oder ist dieser Hinweis bloss so zu verstehen, dass es Mitte des 16. Jahrhunderts keine mehr gegeben hat? Historisch gesehen, könnte es befestigte Orte vor diesem Zeitpunkt durchaus gegeben haben; Orte, die aus kriegerischen Gründen zur Zeit Sebastian Münsters und Matthäus Merians nicht mehr existierten oder zumindest bedeutungslos geworden waren. Zu denken wäre an die savoyischen Landstädte westlich der Morges, der Grenze des bischöflichen Wallis vor der Eroberung des Unterwallis im Jahre 1476. Denkbar sind auch befestigte Orte entlang der nach wie vor wichtigen Route über den Grossen St. Bernhard.

Auf diese Fragen ist näher einzutreten, soll Gewissheit geschafft werden. Zuvor aber sollen die Stadtmauern von Sitten eingehender untersucht werden.

4 *Münster*, Kosmographie, Kap. 37.

5 *Merian*, Topographie, S. 90.

6 *Merian*, Topographie, S. 89.



## 2. Die Stadtmauern von Sitten

### 2.1. Die vier Befestigungen der Stadt

François-Olivier Dubuis und Antoine Lugon bringen mit der Untersuchung «Sion jusqu'au XVIIIe siècle: Etat de la recherche et hypothèses de travail» einen sehr kenntnisreichen, detaillierten – manchmal auch komplizierten – sicher aber modernsten Stand der Forschung zur Geschichte der Stadt Sitten. Wie der Titel selber aussagt, zeigt der Bericht den Stand der Untersuchung zum Jahre 1988 und die Arbeits-hypothesen der Autoren, interessante und begründete Hypothesen, die allerdings der archäologischen Bestätigung weitgehend noch bedürfen<sup>7</sup>.

«L'existence d'une ville romaine à Sion ne nous paraît plus devoir être mise en question. Le problème de sa localisation demeure par contre sans solution sûre». Die Autoren sehen das administrative und wirtschaftliche Zentrum der antiken Stadt des 1.–4. Jahrhunderts n. Chr., den Hauptort der Seduner, in der Ebene westlich der Hügel, nahe der Sitter, auf dem rechtem Flussufer, an einem verkehrsmässig leicht zugänglichen Ort. Zu einem späteren, zeitlich nicht feststellbaren Zeitpunkt, scheint sich das antike Sitten auf die Abhänge östlich des Flusses, auf leichter zu verteidigende Positionen, zurückgezogen zu haben (Abb. 2).

Dort auf den Anhöhen östlich der Sitter befand sich denn auch die Stadt des Hochmittelalters. Diese Ansicht wird bestätigt durch den Namen «Cita», den das Quartier lange Zeit bewahrt hat. «C'est à partir de ce noyau que Sion s'est développé. La documentation relative à quatre enceintes successives au moins, détermine la chronologie relative des étapes de cette croissance. (...) L'avancement de nos recherches dans les archives et l'apport de l'archéologie nous permettent de revenir sur la question, de préciser ou de corriger certains points et de proposer quelques hypothèses nouvelles»<sup>8</sup>.

Einer anscheinend unbefestigten, antiken Stadt sollen mindestens vier Befestigungen der mittelalterlichen Stadt folgen. Ausgrabungen in der Kirche der Jesuiten in den Jahren 1988/89 erlaubten die Feststellung eines Nord-Süd-gerichteten Mauerstücks, das im 6. Jahrhundert oder etwas früher erbaut, Teil einer ersten Verteidigungsmauer gewesen sein soll. Da die Sitter kein genügendes Hindernis darstellte, sperrte diese

7 Dubuis/Lugon, *Etat de la Recherche*, S. 13–34.

8 Dubuis/Lugon, *Etat de la Recherche*, S. 14f.

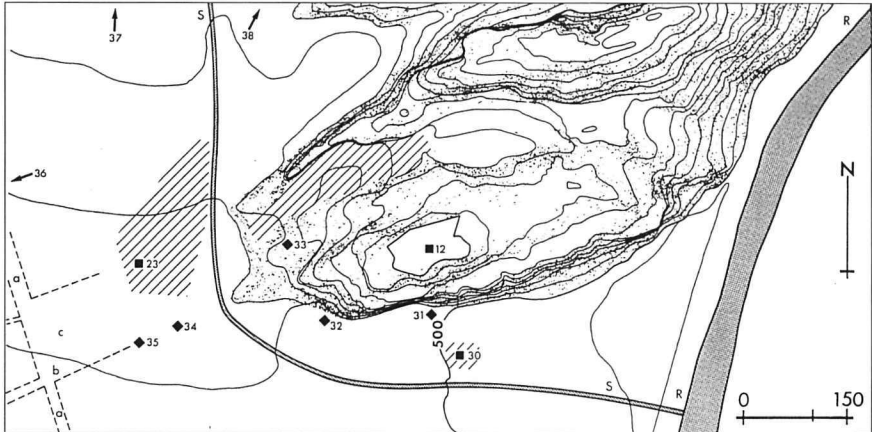


Abb. 2: Sitten: Le chef-lieu des Seduni, (1er-IVe siècle)

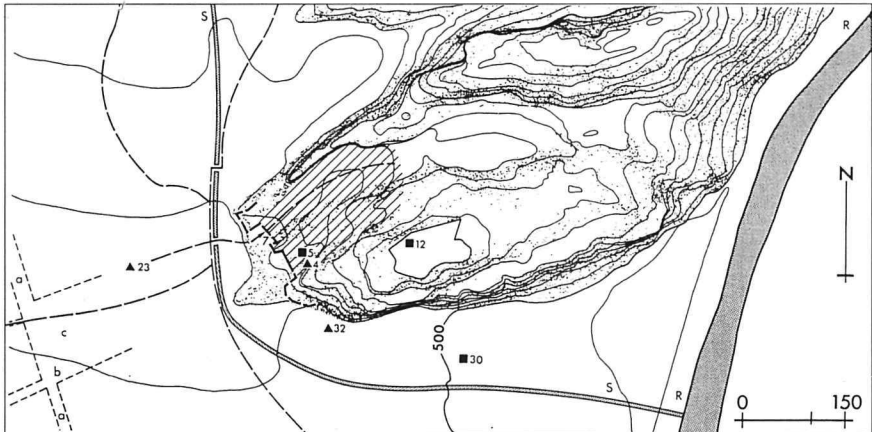


Abb. 3: Sitten: La petite cité du haut moyen âge, (Ve-VIIIe siècle)

Mauer den Zugang zur kleinen Stadt im Schutze der Hügel Majoria und Valeria (Abb. 3).

«Sion est, depuis le milieu du VI<sup>e</sup> siècle au plus tard, le lieu où réside l'évêque et probablement le représentant du pouvoir royal dans la région. L'enceinte sert autant au prestige de la petite capitale qu'à sa défense»<sup>9</sup>. Noch Mitte des 11. Jahrhunderts bildete diese Mauer die Befestigung der Stadt.

9 Dubuis/Lugon, *Etat de la Recherche*, S. 19.

Nach Ansicht der Autoren entwickelte sich im 9./10. Jahrhundert ausserhalb der Befestigung gegen die Sitter hin ein neues Quartier, das in der zweiten Hälfte des 11. oder zu Beginn des 12. Jahrhunderts durch eine neue, die zweite Befestigung gesichert wurde. Einige wenige schriftliche Belege können dafür beigebracht werden, ansonsten schreiben die Autoren: «Nous n'avons retrouvé jusqu'à maintenant aucun reste de cette enceinte dans le terrain. Il n'existe donc pas encore d'indice archéologique pour imposer une date de construction ni pour s'assurer de l'homogénéité des ouvrages»<sup>10</sup>.

Die Besiedlung scheint auch über die Sitter in westlicher Richtung hinausgegriffen zu haben. Das um die Kathedrale Notre-Dame und die Kirche St. Theodul sich entwickelnde Quartier blieb allerdings ausserhalb militärischer Sicherungen. «Vermutlich führten die Bedeutung eines lokalen oder regionalen Marktes sowie das Bevölkerungswachstum dazu, dass sich dieser Raum zu einem grösseren Quartier entwickelte. Es (das Gebiet) lag vor der neuen Ringmauer, welche die *civitas* im 11. Jahrhundert am Ostufer der Sionne gebaut hatte und wurde fortan die "Stadt" genannt. Dort, im Schutz einer einfachen Ringmauer, entwickeln sich im wesentlichen die kommunalen Einrichtungen, dort findet die jedes Jahr abgehaltene Messe ihr Geschäftszentrum»<sup>11</sup>.

Diese «Ringmauer» wäre – nach Zählung der Autoren – die dritte der vier von ihnen postulierten Befestigungen. «En l'absence de trouvailles archéologiques, l'examen du plan combiné avec ce que nous savons du quartier au XIIIe oder surtout au XIVe siècle, suggère que la "ville" correspondait à l'ancien "*palacium*" agrandi au sud, à l'est et, dans une mesure moindre, au nord et peut-être à l'ouest, pour atteindre une surface d'environ 2,5 hectares. Nous avons vu que la ville était fermée à l'ouest par une muraille. En revanche, aucun texte ne mentionne les restes de constructions semblables au nord et au sud du quartier. (...) C'est pourquoi il est difficile de déterminer avec précision les limites de ce nouveau quartier, que domine depuis la fin du XIIe ou le début du XIIIe siècle, le robuste clocher de la cathédrale»<sup>12</sup> (Abb. 4).

Auf den nördlichen und südlichen Ausfallstrassen entstehen im Verlaufe der zweiten Hälfte des 12. und Ende des 13. Jahrhunderts neue Quartiere. Die Route über den Simplon gewinnt zu dieser Zeit an Bedeutung als Verbindung zwischen Oberitalien und den Märkten der

10 Dubuis/Lugon, Etat de la Recherche, S. 17.

11 Dubuis/Lugon, Etat de la Recherche, S. 31.

12 Dubuis/Lugon, Etat de la Recherche, S. 23.

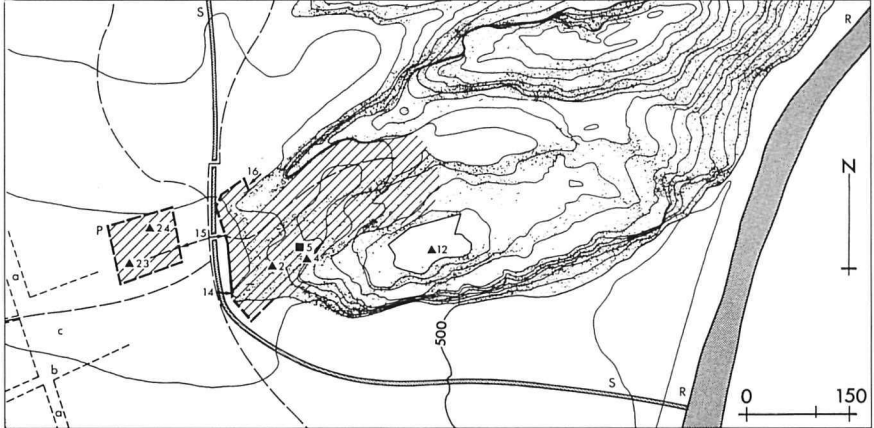


Abb. 4: Sitten: La nouvelle fortification de la cité,  
(fin du XIe - début du XIIe siècle)



Abb. 5: Sitten: La cité et sa «ville»,  
(milieu du XIIe - fin du XIIIe siècle)

Champagne. Damit liegt Sitten an einer wichtigen Transitstrecke, während es bisher in bezug auf den Grossen St. Bernhard abseits der Durchgangsstrassen lag<sup>13</sup> (Abb. 5).

Ende des 13. oder anfangs des 14. Jahrhunderts entstand die vierte und letzte Ummauerung der Stadt Sitten; zur gleichen Zeit erbaute Bischof Bonifaz von Challant die Burg Tourbillon. «La nouvelle enceinte construite à la fin du XIIIe siècle ou au début du XIVe, n'a donc pas

13 Dubuis/Lugon, Etat de la Recherche, S. 24f.

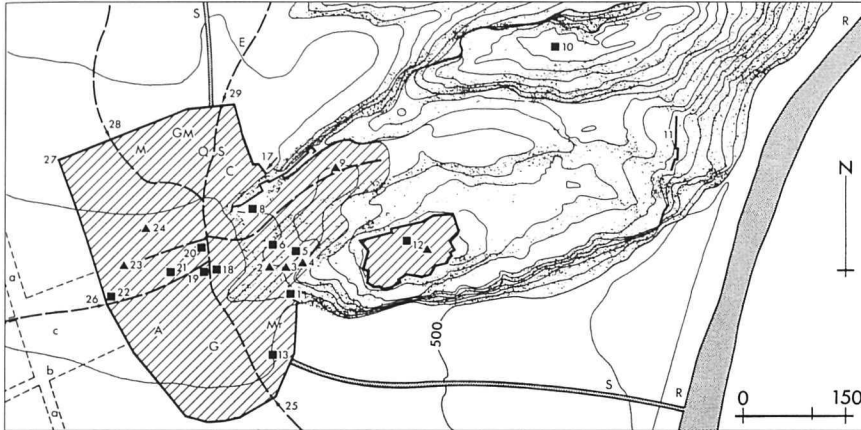


Abb. 6: Sitten: Incorporation des faubourgs dans l'enceinte,  
(entre 1286 et 1312)

pour but d'envelopper des terrains (environ 5 hectares) sur lesquels on projetterait d'étendre l'agglomération, mais plutôt de protéger des faubourgs dont l'importance a grandi»<sup>14</sup> (Abb. 6).

Vier Ummauerungen der Stadt Sitten, wobei einzig die vierte wirklich als gesichert gelten kann, die drei früheren bleiben hypothetisch, sind nur mit wenigen Quellenstellen zu belegen. Doch meint Novalis: «Hypothesen sind Netze, nur der wird fangen, der auswirft».

## 2.2. Sitten in der Darstellung von Sebastian Münster und Matthäus Merian

Die Ringmauern des 14. Jahrhunderts bestimmten das Aussehen der Stadt Sitten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Stadt erfuhr in den folgenden Jahrhunderten keine Vergrößerung mehr, auch nicht durch Vorstädte. Drei Gründe lassen sich hauptsächlich dafür anführen: Die Pest von 1349 und ein weiterer Pestzug zu Ende des Jahrhunderts dezimierten die Bevölkerung. Durch die Verlagerung der Transitstrecken und dem damit verbundenen Rückgang des Verkehrs über den Simplon fiel die Stadt wieder in ihre Randlage zurück. In den harten Zeiten des 14./15. Jahrhunderts rang die Stadt überhaupt um ihr Überleben:

<sup>14</sup> Dubuis/Lugon, *Etat de la Recherche*, S. 25.

Sitten wurde im Mittelalter sechsmal erobert, geplündert und zum Teil zerstört.

Die Darstellungen von *Sebastian Münster* und *Matthäus Merian* zeigen uns somit die Stadt Sitten von der Zeit, als die Ringmauern gebaut wurden bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Mauern bis auf kleine Reste abgerissen wurden.

Die frühere der beiden Darstellungen bringt *Sebastian Münster* 1588 in seiner Kosmographie «Die Statt Sitten sampt zweyen Schlössern und Bischofflichen Kirchen / Valeria genannt». Münster wählt die Darstellung der Stadt von Westen her; auch in historischen Ansichten und heute noch präsentiert sich die Stadt aus dieser Perspektive am eindrucklichsten (Abb. 7). Die beiden Burghügel überragen die Stadt im Hintergrund und liefern einen eindrucksvollen Hintergrund (Abb. 8).

Sebastian Münsters Darstellung zeigt die Stadt so, wie «man» sich eine typische mittelalterliche Stadt vorstellt: Die Burgen Valeria und Tourbillon, Ringmauer und Graben, Tor und Türme, die Kathedrale (die «Hauptkirch») und St. Theodul, die «Rotten port», die «Gundis port», die «Leucker port» und der Einzelheiten viele. Eine soll besonders erwähnt sein: Der Scheibenstand am Nordabhang des Hügels von Tourbillon.

*Matthäus Merian* zeigt uns die Stadt unmittelbar vor der Mitte des 17. Jahrhunderts: Nach einer Zeichnung von Hans Ludolff vom Jahr 1640 veröffentlichte Merian die Zeichnung ab dem Jahre 1641 als Radierung (Abb. 9). Er wählt – sinnvollerweise – die gleiche Darstellung aus Westen. Er zeigt die Stadt aus der Vogelperspektive und aus grösserer Distanz, was die Tiefenstaffelung besser erkennen lässt; somit erscheint die Stadt weniger gedrängt und mehr Umgebung kann dargestellt werden.

«Ludolff s'est attaché a grouper, dans une image générale de la ville, les principales séries de façades occidentales qu'il avait dessinées. Dans ce but, il respecte soigneusement les proportions sur les lignes nord-sud mais il exagère la profondeur (ouest-est) du dessin. Ainsi, l'image très bonne des façades de la rue du Marché s'accompagne d'une largeur excessive de la rue, qui a longtemps fait croire que le Grand-Pont moderne était déjà créé»<sup>15</sup>.

Die Frage drängt sich allerdings auf: Wie zuverlässig sind denn Darstellungen von Merian in Wirklichkeit?

15 *Dubuis/Lugon*, *Etat de la Recherche*, S. 27 (Erklärung zu Figur 13).



Abb. 7: Sitten: Gesamtansicht von Westen, in: Sauvan, le Rhône

338

De Germania Liber III.  
Sedunenſis ciuitas cum duabus arcibus & Valeria cathedrali eccleſia.

339

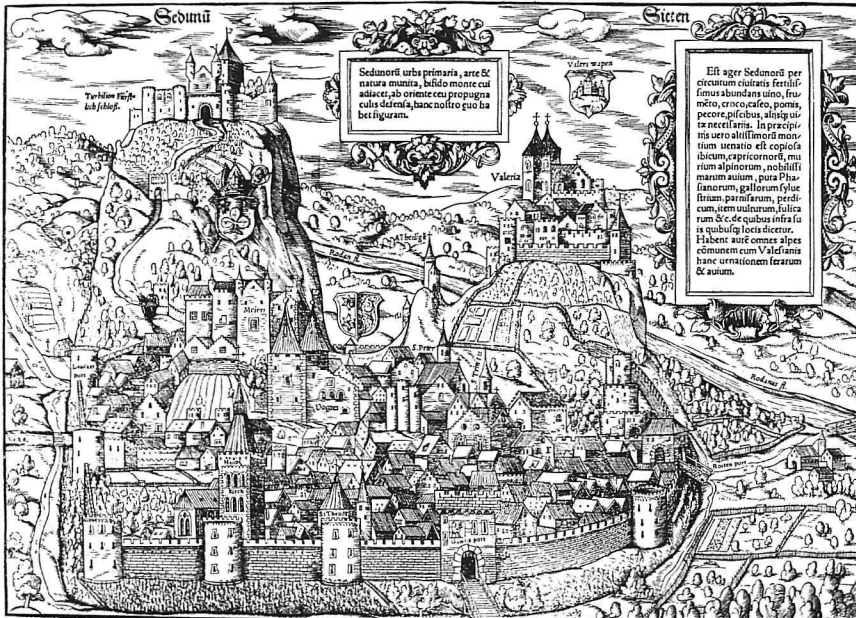


Abb. 8: Sitten: Sebastian Münster, (Ende des 16. Jahrhunderts)





Abb. 9: Sitten: Matthäus Merian, (Mitte des 17. Jahrhunderts)

In allgemeiner Form hat Dr. Lucas Wüthrich, einer der besten Kenner der Materie, im Katalog der Ausstellung über Matthäus Merian in Basel 1993/94, im Zusammenhang mit der Biographie des Künstlers dazu Stellung genommen. «Aus Korrespondenzen ersieht man, wie sorgfältig und umsichtig Merian bei der Beschaffung seiner Unterlagen vorging und wie er sich bemühte, bei den örtlichen Obrigkeiten und den Gewährsmännern Gehör und Hilfe zu finden»<sup>16</sup>. Und vom gleichen Autor findet man im Artikel «Der Top-Band der Schweizer Topographie» folgende Bemerkung: «Von hoher Qualität aber ist Merians Part der Illustrationen. Der Schweizer Band gehört nicht nur zu den schönsten in der Topographie-Reihe, sondern auch zu den präzisesten»<sup>17</sup>.

In einem Schreiben habe ich Dr. Lucas Wüthrich gebeten, sich zur Qualität der merianschen Darstellung der Städte im Wallis zu äussern.

<sup>16</sup> Merian, Katalog, S. 17.

<sup>17</sup> Ewald Billerbeck, u.a., Der Zeitzeichner Matthäus Merian, in: «Basler Magazin», politisch-kulturelle Wochenend-Beilage der Basler-Zeitung, Nummer 46 (27. November 1993), S. 11.



In sehr entgegenkommender Weise hat er dazu ausführlich Stellung genommen<sup>18</sup>.

«Die Beurteilung von Merians 'Naturtreue' bei seinen topographischen Ansichten und Vogelperspektiven hängt ab vom Kriterium des Augenzeugnisses. Es ist also vorerst zu unterscheiden zwischen denjenigen Orten, die er selbst gesehen hat, und jenen, bei denen er auf eine Vorlage Dritter angewiesen war. Im Allgemeinen sind die ersteren ziemlich genau, aber keineswegs absolut 'gebäudetreu', (...). Für eine architekturgeschichtliche Untersuchung kann vorerst nur das einzelne Gebäude gewertet werden. Wenn Merian sich an Vorlagen hält, die ihm auf irgendeinem Wege zukamen oder die er bestellt hatte, (...) so sind bedeutendere Vorbehalte angebracht. Auf der anderen Seite kann eine solche Ansicht je nach dem sogar exakter sein als die von ihm selbst nach der Natur aufgenommene. Das Itinerar Merians ist weitgehend bekannt und deshalb kann man ziemlich genau seine Radierungen in die eine oder andere Kategorie einteilen».

Was nun konkret die Darstellung der Stadt Sitten betrifft, führt Dr. Lucas Wüthrich folgendes aus: «Vermutlich war Merian nie im Wallis, er kopierte also bei Sitten eine ihm zur Verfügung stehende, doch wohl ziemlich exakte Vorlage (erstmal 1641). Der Verfertiger dieser Vorlage ist auf dem Blatt erwähnt: *H. Ludolff*. Über diesen *Hans Ludolff* schreibt Anton Gattlen in «druckgrafische ortsansichten des wallis 1548–1850»<sup>19</sup>, er habe um 1640 in Sitten gelebt und sei da 1667 gestorben; (...). Es ist davon auszugehen, dass Ludolffs Vorlage, weil er ortsansässig war, doch sehr genau ausgefallen sein dürfte».

Die Übereinstimmungen der Darstellungen von Sebastian Münster und Matthäus Merian sind eindeutig, selbst in Kleinigkeiten bestätigen sie sich. Der bei Münster dargestellte Scheibenstand erscheint wieder, ergänzt durch die Angaben N (Schützen lauben) und V (Das Kleine thor), ein Mauerdurchbruch als Zugang zum Schützenstand. Merian beschriftet am nördlichen Teil der Stadtmauer mit dem Buchstaben R das Tor nach Savièse, das «Saniesythor»; bei Sebastian Münster ist es zwar dargestellt, aber wohl wegen der gedrängten Darstellung nicht beschriftet.

Im 18. Jahrhundert, wohl als Ergebnis der Überschwemmung vom 21. Dezember 1740, wird noch ein sechstes Tor in die Stadtmauer gebrochen: «La porte neuve». Die Sitter hatte, nach dem Ausbruch aus

18 Schreiben von Dr. L. Wüthrich vom 10. April 1994.

19 Gattlen, Ortsansichten, S. 16.

dem Bachbett, aufgehhalten durch die Mauern ihr Geschiebe im Süden der Stadt aufgehäuft. Das Ausbrechen einer neuen Pforte sollte bei einem weiteren Unwetter das Wasser abfliessen lassen und erleichterte zudem den Zugang zu den in der Ebene liegenden landwirtschaftlichen Gütern<sup>20</sup>.

Ohne auf weitere Einzelheiten einzutreten, lässt sich abschliessend festhalten: Mit Recht darf man feststellen, dass Sebastian Münster und vor allem Matthäus Merian eine ziemlich wirklichkeitsgetreue Darstellung der Ringmauern von Sitten zeigen. Spätere Darstellungen bestätigen dies: «Sion et ses environs entre 1781 et 1785. Dessin à la plume rehaussé de lavis par Antoine-Gabriel de Torrenté» und «Sion entre 1781 et 1785. Grand dessin à la plume rehaussé de lavis. Anonyme»<sup>21</sup>.

### 2.3. Die Mauern werden abgerissen

Im April des Jahres 1830 wird ein Schreiben an den damaligen Bürgermeister von Sitten gerichtet: «l'inspecteur des Ponts et chaussées est à la veille de reprendre les travaux de la route neuve qui se construit à la sortie de la ville du côté de Sierre, et qu'il est en conséquence nécessaire que la tour ou porte de Loèche disparaisse et doit être démolie incessamment»<sup>22</sup>.

Im Herbst 1830 beginnt man mit dem Abreissen der Mauern; die Leukerpforte und Teile des anschliessenden Gemäuers verschwinden als erste. Im Jahre 1838 wird das Haupttor, das «Gundis thor», und ein Teil des anschliessenden Mauerwerkes abgerissen. In den folgenden Jahren verschwindet ein Grossteil der mittelalterlichen Ringmauer. Geblieben ist der sogenannte «Hexenturm» an der nordwestlichen Ecke der Umfassung; «... elle fait bien dans le paysage et ajoute une note pittoresque aux lieux»<sup>23</sup> (Abb. 10).

In einer «Géographie élémentaire à l'usage des écoles primaires» aus dem Jahre 1854 steht zu lesen: «L'état sanitaire de Sion a subi de notables changements. On les attribue à l'abatis de ses remparts qui permet à l'air pur de la campagne de circuler dans les rues. Ces causes

20 *Dubuis/Lugon*, *Etat de la Recherche*, S. 30; *Wolff*, *Sion*, S. 3f.

21 *Wolff*, *Sion*, planches X et XIII.

22 *Imhoff*, *Remparts*, S. 4 und Anm 8.

23 *Imhoff*, *Remparts*, S. 10.



Abb. 10: Sitten: Hexenturm, in : Donnet/Blondel, Châteaux, S. 195

et quelques autres ont fait disparaître presque complètement les fléaux qui trop souvent décimaient la population»<sup>24</sup>.

Bereits am 1. April 1841 stand in «Echo des Alpes» zu lesen: «Depuis quelques années, la ville de Sion a acquis un développement remarquable. Ce résultat n'a rien de surprenant: la fertilité de son sol, l'étendue de ses terres, la magnificence de ses paysages, la douceur de son climat sont autant de causes de cette prospérité qu'une administration ferme et éclairée peut rendre plus féconde encore. Cette dernière a donné une preuve de sa sollicitude pour l'avenir de la cité, en consentant à abattre les tours et les remparts qui l'entouraient sans la défendre: une nouvelle ère archéologique en sera le résultat»<sup>25</sup>.

Die Mauern hatten ihre Funktion verloren und wurden abgerissen. Es wird Sache der Archäologie sein, zu retten, was der «Fortschritt» belassen hat; viel ist es allerdings nicht.

24 Imhoff, Remparts, S. 10.

25 Imhoff, Remparts, S. 10.

### 3. St-Maurice

#### 3.1. Die Befestigung von St-Maurice

Erinnern wir uns nochmals an die zu Anfang zitierte Aussage von Matthäus Merian in seiner Topographie von 1654 zur Beschreibung der Stadt Sitten: «Auff Welsch Siun, Sion, Ist nicht allein das Haupt dess siebenden Zenden in Ober Wallis / sondern auch in dem gantzen Wallisserland, unnd die einige Statt darinn, so mit Mauren umgeben ist» (Anm. 5).

Zieht man als Vergleich die Karte des Wallis von Johannes Stumpf aus dem Jahre 1548 heran, wird diese Aussage zumindest in Bezug auf St-Maurice in Frage gestellt (Abb. 11). Deutlich erkennbar ist die Befestigung der Stadt, gut sichtbar auf der talabwärts gelegenen Seite gegen das Engnis hin. Und ebenso deutlich wird, dass Ort und Burg St-Maurice zwei getrennte Bereiche sind (Abb. 12).

Was also trifft zu?

Der gleiche Matthäus Merian schreibt allerdings an anderer Stelle, diesmal zu «S. Mauritz / oder Agaunum, Ein uhralter Ort / Claus und Schlüssel dess gantzen Landes / so zu Winterszeit fast der einige Pass in dieses Land / und zwischen dem Fluss Rhodan / unnd hohem Gebürg / stracks am Felsen / unnd dem besagten Rhodan, / im Untern Wallis / und zu Ende dess Landes gelegen ist. Die Mauren auff der einen Seiten / gegen dem Land Wallis / haben die Wallisser / als sie Anno 1475. S. Moritz eroberten / geschleiff»<sup>26</sup>.

Die Angaben sind eindeutig: St-Maurice war ein von Mauern geschützter Ort. In welchem Zusammenhang, die teilweise Schleiffung der Mauern sich vollzog, wird an anderer Stelle darzulegen sein.

Ein erster Versuch zur Befestigung des Ortes ist – so scheint es – Mitte des 13. Jahrhunderts unternommen worden. «... il englobe la Grand-Rue et la rue Sous-le-Bourg, avec une tour circulaire à l'angle sud et une tour carrée vers le nord. Par contre, le château défendant le pont est plus ancien, mais il était indépendant des fortifications du bourg»<sup>27</sup>.

In den Jahren 1288/1289 befestigten die Grafen von Savoyen den Ort mit einer Mauer, die im Westen an die alte Klosterummauerung – und damit indirekt an den Felsen, anschloss. Von dort führte die Mauer zur Rhone, zur «tour du comte», dem Sitz des Kastlans; der Turm diente

26 Merian, Topographie, S. 89.

27 Donnet/Blondel, Châteaux, S. 151.

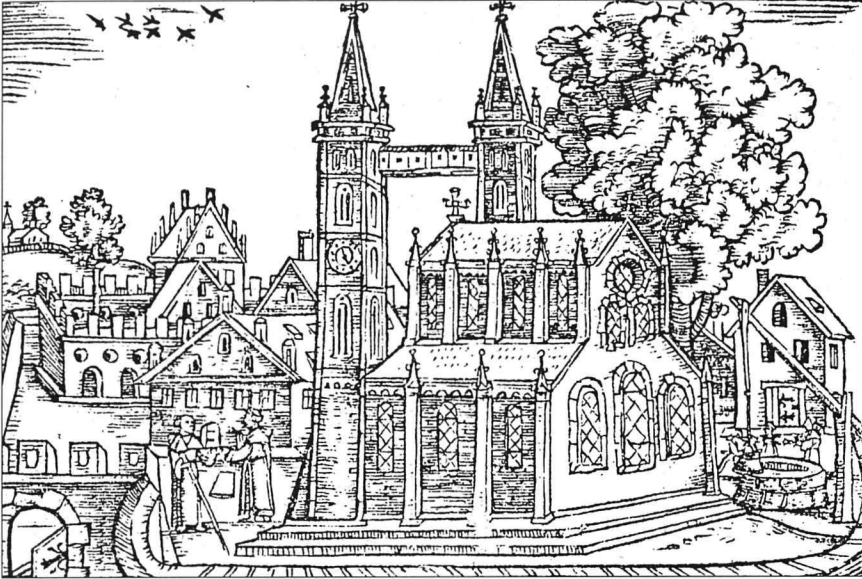


Abb. 11: St-Maurice (Stumpf)

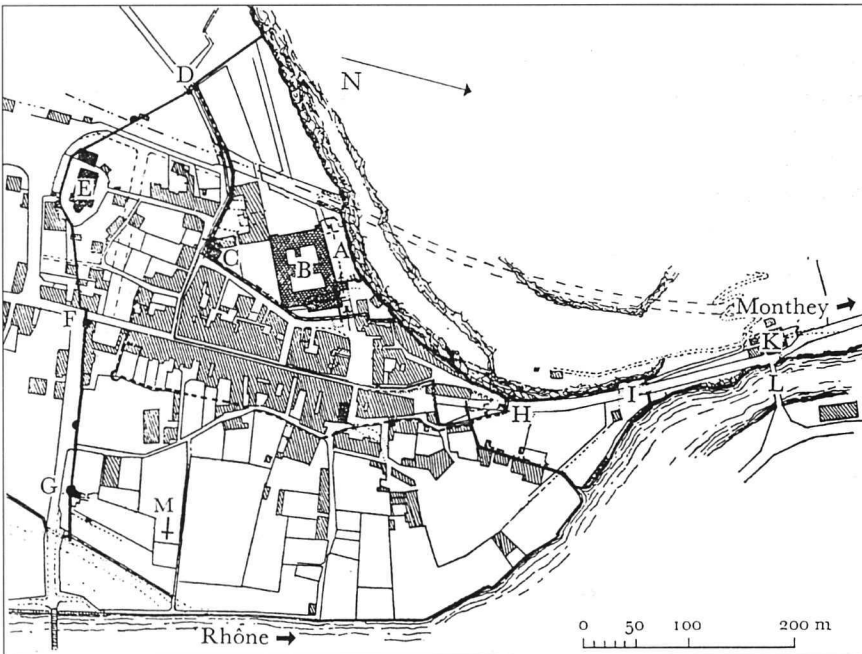


Abb. 12: St-Maurice (Grundriss),  
in: Donnet/Blondel, Châteaux, S. 151

gleichzeitig als Gefängnis. Diese Befestigung war talaufwärts durchbrochen im Westen von der «porte du Châble», im Süden von der «porte supérieure», auf die «Grand-Rue».

Auf der talabwärts gelegenen Seite öffnete sich die «Untere Pforte», «la porte inférieure, qu'il ne faut pas confondre avec la porte et le pont-levis qui se trouvaient au sud du château».

Diese Mauern, verstärkt mit Türmen, wurden mehrfach repariert, besonders nach dem Brand von 1351/1352.

«Ces murs ont subsisté jusqu'en 1740; ceux de l'abbaye ont été démolis devant l'église en 1855, tandis que du côté du Châble ils existent encore».

### 3.2. Die Darstellung bei Matthäus Merian

In den Grundzügen sind die Angaben von André Donnet und Louis Blondel auf Merians Karte von St-Maurice nachvollziehbar. Den Gedanken an einen gewissen Schematismus wird man allerdings nicht ganz los (Abb. 13).

Zur Darstellung von St-Maurice sei nun nochmals Dr. Lucas Wüthrich zitiert: «Anders (als bei Sitten) verhält es sich bei St-Maurice, weil diese Radierung nicht das Werk des älteren Matthaeus Merian ist, sondern seines Sohns *Caspar Merian* (auch Leuk, Brig/Naters und Visp sind von Caspar Merian radiert worden, alle erstmals 1653). Gattlens Vermutung, dass auch diese Ansichten auf Ludolff zurückgehen<sup>28</sup>, dürfte kaum zutreffen, doch kann ich das nicht beweisen. Dass Caspar Merian im Wallis war, kann zwar nicht völlig ausgeschlossen werden, ist aber doch wenig wahrscheinlich. Er hielt sich seinerseits an Vorlagen und sprang mit diesen, wie bei ihm allgemein festzustellen ist, ziemlich grossmütig um. Die bei Merian Vater noch feststellbare relative Präzision fehlt bei ihm, weswegen seine Blätter in Hinsicht auf die Naturtreue nur noch grosso modo als massgebend bezeichnet werden können» (Anm. 18).

Eine Einzelheit mag abschliessend noch herausgegriffen sein: Der Buchstabe «S» der Darstellung wird in der Legende gedeutet als «le Chateau du Gouverneur» und der Buchstabe «T» auf dem Turm der Brücke über die Rhone mit «l'entré du Pays qui Se Serre d'une clef».

28 Gattlen, Ortsansichten, S. 16 zu 1653, Nr. 18–21.

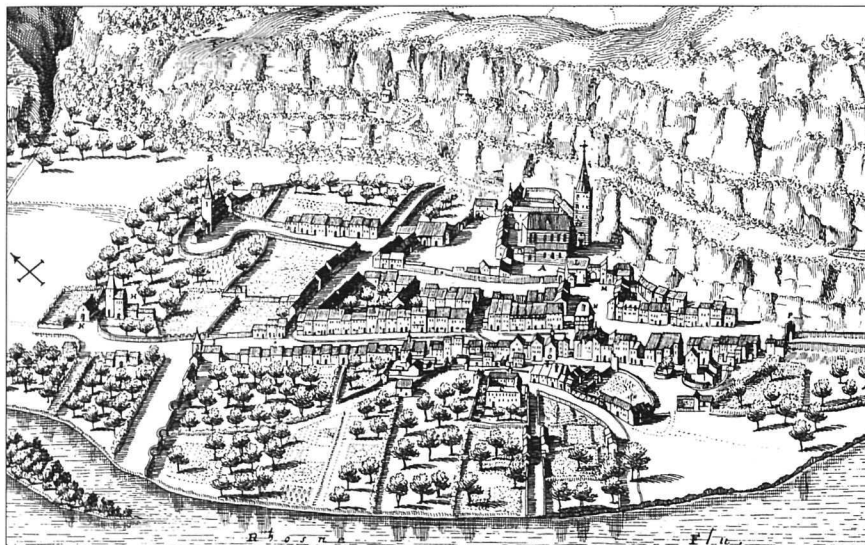


Abb. 13: St-Maurice, in: Merian, *Topographia Helvetiae ...* 1653

Im bereits einmal angesprochenen Artikel Merians über «S. Mauritz / oder Agaunum» steht weiter zu lesen: «Es geht unter dem Stättlein ein steinerne Brück / von einem Gewölb / oder Schwibbogen / über den Rhodan / so auff der lincken Seiten mit einem Schloss (welches dess Bischoffs von Sitten / unnd der Ober-Walliser Landvogt bewohnt) und auff der rechten Seiten / gegen der Herrschafft Aelen / unnd Berner Gebieth / mit einem Thurn und Porten wol verwahret ist / also / dass man an diesem Ort das gantze Wallis mit einem Schlüssel beschliessen / und mit kleiner Wacht und Hut / wol aller Welt vorhalten mag» (Anm. 26).

Die Burg von St-Maurice befindet sich in einer unvergleichlichen strategischen Situation. Seit der Antike ist dieses Engnis befestigt. Nach der Eroberung des Unterwallis im Jahre 1475 wurde die Burg unter Bischof Jost von Silenen wieder aufgebaut, und ein Gouverneur installiert. 1491 wurde auch die Brücke über die Rhone in Steinen neu gebaut.

#### *4. Andere befestigte Orte*

##### *4.1. Die militärische Architektur des 13. Jahrhunderts*

Im Buch von André Donnet und Louis Blondel, «Châteaux du Valais» findet sich ein Abriss über die militärische Architektur im Wallis. Die Verfasser erkennen Mitte des 13. Jahrhunderts die wichtigste Änderung im Bereich der militärischen Bauweise. Sie verbindet sich mit dem

Grafen Peter II. von Savoyen, zubenannt «le Petit Charlemagne». «La principale transformation de l'architecture militaire apparaît au milieu du XIIIe siècle. Elle est due à la politique de Pierre II de Savoie qui cherche à s'emparer de tout le Valais»<sup>29</sup>.

Peter II. nahm für den König von England am Krieg in der Guyenne teil und hatte so die Möglichkeit, sich mit den modernsten fortifikatorischen Erkenntnissen seiner Zeit auseinanderzusetzen. Seine Erfahrungen brachte er mit nach Hause und setzte sie als Mittel seiner Politik ein. Durch seine Kriegsdienste gewann er auch die nötigen finanziellen Mittel, um die gewonnenen Kenntnisse auch baulich umzusetzen.

«Jusqu'au début du XIIIe siècle, les grands châteaux sont construits selon la même tradition et avec les mêmes caractéristiques: le plan des donjons est quadrangulaire». Neu sind Rundtürme. Solche Türme sind in der ganzen Westschweiz, auch im Wallis zu finden, in Conthey, Saillon, Brignon, in Martigny und andernorts. «Ces donjons circulaires ne présentent pas le type d'une grosse tour centrale (...) mais celui d'une tour de guet, d'un diamètre relativement restreint, rattachée à l'enceinte extérieure. (...) Ce type de tour pour le guet, en même temps dernier refuge en cas de siège, est parfaitement adapté aux exigences d'un terrain très accidenté»<sup>29</sup> (Abb. 14).

Es entstehen auch richtige Verteidigungs-Komplexe, bei denen die Mauer nicht allein die Burg, sondern auch den damit verbundenen Ort einfasst. Auch dafür gibt es Beispiele im Wallis: «Saillon, l'exemple le mieux conservé de cette époque, et Conthey comprenant deux châteaux réunies par des murs entre lesquels s'étend le bourg»<sup>30</sup>.

Die Autoren erkennen noch eine weitere Charakteristik militärischer Bauweise im Wallis des 13. Jahrhunderts: «La création de bourgs fortifiés. Il en existe deux catégories: la première avec une ceinture complète de murs pourvus de portes et de tours comme à Saillon, à Conthey, à Granges, à Loèche, à Viège; la seconde où l'on se contente de disposer les maisons avec leur face extérieure formant mur, protégées par des fossés et des palissades, seules les entrées étant défendues par une tour-porte, comme à Orsières»<sup>31</sup>.

Zu den befestigten Orten mit vollständiger Ringmauer, mit Tor und Türmen, zählen nach Aussagen der beiden obgenannten Autoren:

29 *Donnet/Blondel, Châteaux*, S. 26.

30 *Donnet/Blondel, Châteaux*, S. 29.

31 *Donnet/Blondel, Châteaux*, S. 29f.





Abb. 14: Saillon (Rundturm), in: Donnet/Blondel, *Châteaux*, S. 145

Bourg-St-Pierre, Conthey, Granges, Leuk, Saillon, Sembrancher und Visp, zur zweiten Kategorie zählt Orsières.

#### *4.2. Einzelne Orte*

Im folgenden Abschnitt sollen diese einzelnen Orte genauer untersucht werden, Orte, von denen man weiss oder mindestens zu wissen glaubt, dass sie im Mittelalter befestigt oder ummauert gewesen sind. Dabei halte ich mich an die Reihenfolge, die auch Merian in seinem Abschnitt über «Die Wallisser» wählt, nämlich entlang der Rhone, beginnend «von dem Fuss des Berges Furca, biss zu Sanct-Moritzen hinab».

#### 4.2.1. Die Landmauer von Glis

Zu «Bryg Naters» bringt Merian eine Karte und schreibt dazu im Text: «Brieg / Ein berühmter Ort dieses Lands / unnd fast der hübscheste Fleck darinn / also dass / so er umbmauert wäre / er für ein feines Stättlein passierte»<sup>32</sup>. Ob Brig nicht mit einer Stadtmauer umgeben war, bleibt offen. Kaspar Jodok von Stockalper spricht davon, und Abbildungen des 18. und 19. Jahrhunderts zeigen Brig von Westen mit einer mächtigen Werimauer, die einer Stadtmauer nicht unähnlich sieht.

Von einer Landmauer bei Glis weiss Merian nicht zu berichten, dafür aber Sebastian Münster, der das Wallis im Jahre 1544 bereiste, in seiner Kosmographie: «Vorzeiten da diss Landt nicht under einer Herrschafft war / oder von einer Herrschafft zu zweyen getheilt / war es under Brig unterscheiden mit einer Landtmawren / die gieng / und geht noch (wiewol sie vast geschlissen ist ) von dem Rhodan biss an das Mittägig Gebirg / und heisst am Gestein / hat mir doch niemand im Landt mögen sagen / umb was ursach willen die Obern Wallisser sich dazumal gescheiden haben von den Undern / oder zu welcher zeit diese unterscheidung gemacht ist»<sup>33</sup>.

Gemäss einem Gutachten des Schweizerischen Burgenvereins aus dem Jahre 1981 zählt die Gamsenmauer zu den «Talsperren als selbständige Befestigung, in mittelalterlichen Quellen als «Letzi» und dgl. bezeichnet.» Sie «reihet sich damit in die Gruppe jener Bauwerke ein, die mit der Entstehung und Ausweitung der Eidgenossenschaft und ihrer Zugewandten aufs engste verknüpft sind. Leider haben sich von den Letzinen des zentralen Alpenraumes – abgesehen von isoliert stehenden Wehrtürmen (Morgarten und Rothenthurm) – nur ganz geringe Mauerreste erhalten»<sup>34</sup>.

Die Letzi von Rothenthurm entstand in den Jahren 1310–1314, diejenige von Arth und Oberarth um 1315 und jene von Brunnen ebenfalls um 1315.

Bei der Gamsenmauer handelt es sich um die letzte, in grösseren Teilen noch sichtbare «Letzi» oder «Landmüre» der Schweiz. Momentan bemüht sich der Verein «Pro Historia Glis», dass die Mauer als Denkmal gerettet und als nationales Baudenkmal unter Schutz gestellt

32 Merian, Topographie, S. 88.

33 Münster, Kosmographie, Kap 37.

34 Meyer, Gamsenmauer.

wird. Im März 1994 lud der Verein seine Mitglieder und andere Interessierte ein zur Besichtigung am Ort.

Im «Walliser Bote» wurde ausführlich darüber Bericht erstattet. «Die Mauer von Gamsen ist quer zum Tale gebaut und erstreckt sich von den Felsen am Ausgang der Gamsaschlucht bis zum Rotten. Die Mauer, die mit Basteien und Toren versehen war, soll ursprünglich 850 Meter lang gewesen sein; ungefähr die Hälfte davon ist heute noch erhalten. Die Mauer ist von grosser Festigkeit; sie wurde an vielen Stellen ausgebessert, zeigt unregelmässige Vorderflächen und ist von unterschiedlicher Dicke. Hinter der Mauerbrüstung, deren Zinnen fast überall verschwunden sind, hat es auf der ganzen Länge, an seiner höchsten Stelle 4.90 Meter über dem Boden, einen Wehrgang. Die Gräben an der Bachseite der Mauer wurden nach und nach ausgefüllt. An der Ostseite führen in unregelmässigen Abständen aus Kragsteinen gebildete Treppen zum Wehrgang»<sup>35</sup>.

Die Mauer besteht aus zwei Schalen, der Zwischenraum ist ausgefüllt mit Füllmaterial, das mit Mörtel vermengt wurde. Die Rüstlöcher weisen die Entstehung ins Mittelalter und die Rundtürme zeigen den Einfluss der savoyischen Militärarchitektur des 13./14. Jahrhunderts. Zeichnungen belegen, dass der Bach Gamsa zeitweise wirklich bis an die Mauer kam und diese zeitweise auch als Schutz gegen das Wildwasser diente.

Anlässlich der Vereinsversammlung orientierte der Historiker Dr. Hans Steffen über die Geschichte der Landmauer. «Seit ihrem Bestehen führte die Gamsamauer namhafte Chronisten und Reiseschriftsteller immer wieder auf falsche Fährten. So meldeten Chronisten, die Mauer sei ein Werk der Oberer, um den Zugang zum Simplon unter Kontrolle zu halten, daher auch die Bezeichnung «*murus vibericus*». Andere wiederum wiesen die festungsähnliche Talsperre den Römern zu, um die rotenaufwärts ziehenden Gallier aufzuhalten. Es gab und gibt allerdings noch heute Vertreter, die in Verkennung der baugeschichtlichen Aussage in der Gamsamauer lediglich eine Wehr gegen die wilden Wasser der Gamsa sehen. Geschichtsbezogener ist die Folgerung, wonach es sich bei der Gamsamauer um einen Wehrbau handelt, und dies in Zusammenhang mit den Eroberungskriegen der Savoyarden»<sup>35</sup>.

Mitte dieses Jahrhunderts hatte sich Louis Blondel eingehend mit dem «*murus vibericus*» befasst und 1958 in der Zeitschrift «*Vallesia*»<sup>36</sup>

35 WB, Letzimauer, S. 9.

36 Blondel, Gamsen, S. 221–238, auch *Donnet/Blondel*, Châteaux, S. 77–79.

einen Bericht darüber veröffentlicht. «La muraille de Gamsen a été édiflée pour s'opposer à des envahisseurs venant du bas de la vallée du Rhône. Au cours des siècles, la politique constante des comtes de Savoie a cherché à s'emparer du Simplon et d'autres cols du Haut-Valais, ceci dans un but non seulement militaire, mais aussi économique, car la route conduisant à la Lombardie avait pour eux une grande importance»<sup>37</sup>.

Schon damals kam Blondel zum Schluss, dass die Mauer ein Werk des 14. Jahrhunderts sei. Er schliesst seine Ausführungen mit folgender Feststellung: «Il est fâcheux que cette muraille de Gamsen, un des plus importants ouvrages militaires du Valais, témoin historique des luttes soutenues par les patriotes, disparaisse rapidement. (...) Il faudrait qu'une protection officielle et des mesures de sauvegarde empêchent la disparition de ce monument d'intérêt national»<sup>38</sup>.

In diesem Beitrag erwähnt er ausdrücklich die Mithilfe von Paul Heldner, der sich Zeit seines Lebens für die Erhaltung der Mauer eingesetzt hat und dem grosse Verdienste zukommen, wenn sie erhalten werden kann.

Die erste urkundliche Erwähnung der Gamsenmauer datiert aus dem Jahre 1392. Die urkundliche Erwähnung und der archäologische Befund erfahren durch die historische Situierung einleuchtende Bestätigung. Es ist sinnvoll, den Bau der Mauer in die Zeit 1350–1355 einzuordnen.

Im Jahre 1352 zog Graf Amadeus VI. von Savoyen zweimal gegen die Oberwalliser Gemeinden zu Felde. Beide Feldzüge endeten mit der Niederlage der Oberwalliser und den demütigenden Friedensverträgen von Salgesch und Sitten. Allerdings unterzeichneten die Zenden Goms, Mörel und Naters den Vertrag von Salgesch nicht; sie fanden in einem Bündnis mit Urseren 1346 Rückhalt in Uri. 1354 wurde ein Beistandspakt mit den Waldstätten abgeschlossen, und im gleichen Jahr wird der Adelige Johann von Attinghausen in einer Urkunde als Schutzherr (*rectorem que terre Vallesie a Vespia superius*) genannt. Dabei beruhte die Einflussnahme Uris in den obersten Zenden auf der persönlichen Machtentfaltung einflussreicher Urner Familien und in dem Ringen zwischen Savoyen und den Waldstätten um die Beherrschung der Alpenpässe.

Ein Vermittlungsversuch Kaiser Karls IV. 1353/54 endete letztlich ergebnislos, und damit waren die Gemeinden auf sich selbst angewiesen. Wohl in diesem historischen Zusammenhang ist die Gamsenmauer

37 *Blondel, Gamsen*, S. 234.

38 *Blondel, Gamsen*, S. 238.

als «Letzi» errichtet worden. «A l'origine, on a utilisé à cet effet une digue qu'on a, au XIVe siècle, transformée en défense. Cet ouvrage n'a pas été construit en une seule fois, mais à plusieurs reprises et par des équipes différentes»<sup>39</sup>.

Am 10. Oktober 1355 schlossen sich sämtliche Gemeinden des Oberwallis von Leuk aufwärts zu einem Schutz- und Trutzbündnis zusammen<sup>40</sup>. Nach diesem Zusammenschluss wäre die Landmauer wohl nicht mehr an dieser Stelle erbaut worden.

Bei Fundamentgrabungen wurden im 19. Jahrhundert zwei Schwerter und der Oberteil einer Hellebarde gefunden; dies kann immerhin als Hinweis dafür gelten, dass an der Gamsenmauer tatsächlich Kämpfe stattgefunden haben<sup>41</sup>.

#### 4.2.2. Visp

Visp liegt an der Strasse durch das Wallis in Richtung Simplonpass und am Ausgangspunkt zu den Vispertälern mit den Alpenübergängen Monte Moro-Pass im Saastal und Theodulspass im Nikolaital. Etwas unterhalb des Ortes überquerte die Landesstrasse die Vispe auf einer Brücke.

Die Angaben über die Befestigung des Ortes sind allerdings sehr unsicher. André Donnet und Louis Blondel schreiben: «Viège et ses environs ont été habités dès la plus haute antiquité. La position a été fortifiée bien avant le XIIe siècle où elle constituait le centre d'une immense paroisse». Und etwas später ist zu lesen: «Le bourg est constitué de trois parties distinctes: du côté nord, le plus ancien quartier, le Gräfinbiel, entourant l'église des Bourgeois; en direction du sud, le quartier de Saint-Martin avec l'église paroissiale et les maisons de la commune et du dizain; enfin, sur un éperon rocheux le quartier dénommé «Im Hof» avec, au centre; la tour des majors»<sup>42</sup>.

Der Beitrag enthält auch einen Grundrissplan von Visp. So, wie die Autoren den Verlauf der Mauern einzeichnen, erscheint er an sich sinnvoll. Bis zum Zeitpunkt archäologischer Grabungen werden diese Angaben allerdings eine Annahme bleiben müssen. Merians Darstellung von «Fischbach» lässt auf jeden Fall keine Mauer erkennen. Und auch

39 *Donnet/Blondel*, Châteaux, S. 78.

40 *Eggs*, Wallis, S. 59–69; vgl. auch *Blondel*, Gamsen, S. 234–237.

41 *Blondel*, Gamsen, S. 238.

42 *Donnet/Blondel*, Châteaux, S. 236f.

der Begleittext ist nicht gerade aufschlussreich: «Visp / Raron / Ein vornehmer Fleck im Wallisser Lande / so von theils auch Raren genannt wird»<sup>43</sup>.

#### 4.2.3. Leuk

Die Karte von «Leug» ist die erste in der Reihe bei Merian, wohl weil er Leuk und besonders Leukerbad ausführlich beschreibt. Eine Ummauerung des Ortes ist allerdings nicht zu erkennen. Einzig die Verbindungsmauer zwischen dem bischöflichen Schloss und dem Rathaus kann klar als Mauer mit Zinnen erkannt werden. Die Häuserfront im Westen folgt einer geraden Linie und im Norden kann man vielleicht ein mit Zinnen versehenes Stück Mauer erkennen.

Im Text finden sich zwei Stellen zu Leuk; aber keine Angaben über eine Ummauerung. «Im besagten Flecken Leuck / so ein Schloss / und guten Weinwachs / hat / hält der Landfürst / namlich der Bischoff von Sitten / gemeinlich die Landtäge; weil dessen Lager mitten im Lande ist».

«Es seyn zwar in diesem Land berühmte Ort / als obgedachtes Leuck / so wol bewahret / unnd ein schönes Rahthaus hat»<sup>44</sup>.

In der schweizerischen Burgenkarte ist allerdings der Verlauf einer Ringmauer – wenn auch zum grossen Teil gestrichelt – eingezeichnet<sup>45</sup>. Das Landhaus der von Werra in Galdinen befindet sich ausserhalb der Umfriedung, das ehemalige Bischofsschloss und das Schloss des Viztums, das heutige Rathaus, bilden die Südflanke der Ummauerung.

Leuk, gelegen am Schnittpunkt der Landstrasse durch das Wallis mit dem Weg von der Gemmi, ist ein wichtiger Durchgangsort. Die Hauptstrasse überquert die tiefe Schlucht der Dala – westlich des Dorfes – und führt über die Rhone in Richtung Susten talaufwärts.

Vermutlich beruhen die Angaben der Burgenkarte auf den Ausführungen von André Donnet und Louis Blondel. «Seuls les quartiers de Châble et de Loye constituent l'ancien noyau entouré de fortifications; on en trouve encore quelques vestiges au nord-ouest, en dessous du cimetière actuel. (...) Des portes fermaient les rues principales à leur issue. Mais les voies d'accès de la grand-route passant par le bourg étaient déjà barrées par des ouvrages militaires; ainsi au pont sur le

43 Merian, Topographie, S. 88.

44 Merian, Topographie, S. 88.

45 Carte des châteaux de la Suisse et de ses régions limitrophes, Blatt 3, Nr. 11.

Rhône, à la Souste, par un ouvrage en bois avec pont-levis, et au pont sur la Dala, par une barbacane, tour défendant le passage. Cette tour a été conservée, couronnée de créneaux et percée d'une porte cochère qui si fermait au moyen d'une herse»<sup>46</sup>.

Es wird allerdings nicht deutlich, worauf sich die Angaben im Buch abstützen. Auch in diesem Falle könnten einzig archäologische Grabungen Sicherheit bringen.

#### **4.2.4. Granges**

Granges liegt zwischen Sidens und Sitten, mitten in der Rhoneebene, auf einer kleinen, halbkreisförmigen Hügelkette. Es ist schwierig, sich heute von der Situation der Ortschaft im Mittelalter eine richtige Vorstellung zu verschaffen. Das mittelalterliche Granges lag inmitten der Arme der Rhone, die einerseits Schutz boten und andererseits das Dorf praktisch abschlossen. Von Granges aus war allerdings die Landesstrasse, die damals wie heute dem Nordabhang entlang führte, einzusehen und damit zu überwachen. Der Bischof übertrug das Einziehen der Strassenzölle zugleich mit dem Auftrag, für den Unterhalt der Strasse zu sorgen. Die Grafen von Granges gehörten mit zu den ältesten Feudalgeschlechtern im Wallis.

Mehrere Burgen oder Türme erhellen die Bedeutung des Ortes vor allem in den Auseinandersetzungen des 14. Jahrhunderts. In diesen Kriegen sind sie zerstört worden und haben sich nicht mehr aus den Ruinen erhoben.

«Le tracé des rues principales n'a pas été modifié; sauf vers l'entrée nord. Il existe encore des maisons anciennes; les mieux conservées, partiellement en bois, bordent la rue qui monte à l'église. La maison Tavelli occupe l'angle sud-ouest de l'enceinte. Mais celle-ci, détruite en même temps que les châteaux, a disparu; on peut toutefois facilement en reconnaître le tracé avec, au-devant, l'emplacement des fossés alimentés par des canaux. Deux portes principales donnaient accès au bourg: au nord, celle de la Barre (ou de la digue); au sud, celle conduisant au pont du Rhône»<sup>47</sup>.

46 *Donnet/Blondel, Châteaux, S. 94.*

47 *Donnet/Blondel, Châteaux, S. 86.*

#### 4.2.5. Conthey

Conthey liegt auf dem westlichen Ufer der Morges. Dieser Fluss bildete für Jahrhunderte die Grenze zwischen dem weltlichen Bereich des Bischofs von Sitten, bzw. der Landschaft Wallis einerseits und dem Gebiet der Grafen von Savoyen, bzw. dem Untertanenland der Oberwalliser nach der Eroberung zur Zeit der Burgunderkriege andererseits. Während der vielen Kriege zwischen Savoyen und der Landschaft Wallis war Conthey immer wieder Ausgangspunkt der savoyischen Angriffe.

«On peut sans difficulté reconstituer le tracé de l'enceinte. Celle-ci subsiste en grande partie sur le front nord avec, au centre, une tour semicirculaire engagée dans une maison. Cette tour se trouve à mi-distance de la porte de Sensine, disparue, et de la porte de Saint-Séverin qui existe encore. (...) L'enceinte a disparu du côté de la vallée, mais on en voit le départ à l'ouest, sous le château des de la Tour; on peut en suivre quelques traces au-devant des maisons avec les terrasses des jardins et des vignes. Une troisième porte s'ouvrait à l'entrée actuelle du village, (...) Quant au tracé des murs à l'orient, il a été maintes fois bouleversé par l'établissement des terrasses de vignes»<sup>48</sup>.

#### 4.2.6. Saillon

Bevor Graf Peter II. von Savoyen im Jahre 1260 seinen Angriff gegen das bischöfliche Oberwallis begann, verstärkte er seine Positionen im Mittelwallis: 1257/58 wurden der Donjon von Conthey und Burg und Ort Saillon verstärkt. Dann löste er den Angriff auf das Oberwallis aus und zwang den Bischof zu einem Vertrag. Im Übereinkommen vom 5. September 1260 verzichtete der Bischof auf seine Güter westlich der Morges von Conthey (Massongex, Ardon-Chamoson, Martigny), der Graf auf seine im Oberwallis. Die Morges wurde zur Grenze zwischen dem bischöflichen Oberwallis und dem savoyischen Unterwallis.

Nach dem Tod Peters II. wurde von seinem Nachfolger, dem Grafen Philippe, der Vertrag von 1260 annulliert, der Bischof erhielt seine Besitztümer im Unterwallis zurück; die Auseinandersetzungen waren damit aber keineswegs abgeschlossen.

Dieser kurze Abriss zeigt die Bedeutung von Saillon für die Grafen von Savoyen; Saillon war ein strategischer Punkt, diente als Ausgangs-

48 *Donnet/Blondel, Châteaux, S. 67f.*



punkt für militärische Operationen gegen das bischöfliche Oberwallis und bildete zusammen mit Conthey und Saxon einen militärischen Querriegel im Mittelwallis. Der Ort war zugleich administratives Zentrum und gehörte mit Conthey, Saxon, Entremont, St-Maurice und Monthey zu den sechs savoyischen Kastlaneien im Unterwallis.

«Le château fort et le bourg de Saillon occupent, (...) un contrefort rocheux très escarpé, allongé d'ouest en est. A son sommet, la colline n'est plus qu'une véritable crête dont les parois retombent brusquement au sud, au nord et à l'ouest. Du côté de l'est, elle descend en pente douce, le terrain s'élargit en un polygone irrégulier sur lequel s'est développé le bourg» (Abb. 15).

Der Südrhang des Hügels ist steil und zusätzlich geschützt durch die Rhone, die damals nahe am Hügel vorbeifloss. Der westliche Teil ist geschützt durch eine Mauer mit drei Türmen über steilem Gelände. Im Norden sitzt der Donjon direkt auf der Befestigungsmauer, erbaut 1257/58 durch Graf Peter II. Im Osten senkt sich das Gelände ab und bildete den Standort der Burg, Sitz des Kastlans. Der Ort selber formt ein unregelmässiges Vieleck, eingefasst von der durch fünf halbrunde Türme verstärkten Ringmauer. Nur Wohnhäuser befinden sich innerhalb des Mauerrings; die Scheunen stehen ausserhalb. An den Enden der Hauptstrasse öffnen sich zwei Pforten: die «porte de Fully» im Osten, die «porte de Leytron» nach Westen. Eine dritte Pforte öffnet sich im Süden des Dorfes.

«Saillon est demeuré le type du bourg médiéval, tel qu'il était à la fin du XIIIe siècle, avec ses remparts et ses portes, son château et son donjon, son hospice et ses foires. Si les foires ont depuis longtemps disparu, si le château est ruiné, le donjon, les remparts et les portes qui sont conservés grâce à quelques heureuses restaurations, le bourg lui-même avec ses ruelles étroites et tortueuses, ses passages et ses escaliers voûtés, forment encore un ensemble extrêmement pittoresque»<sup>49</sup>.

#### 4.2.7. *Sembrancher*

Sembrancher ist wohl das bei Merian erwähnte «Intremont». Die «ander Landstrass» führt «durch Intremont, über den S. Bernhards Berg / ins Augstthal / und auff Augst / so dem Hertzog von Savoja gehörig»<sup>50</sup>.

49 *Donnet/Blondel*, Châteaux, S. 142.

50 *Merian*, Topographie, S. 89.

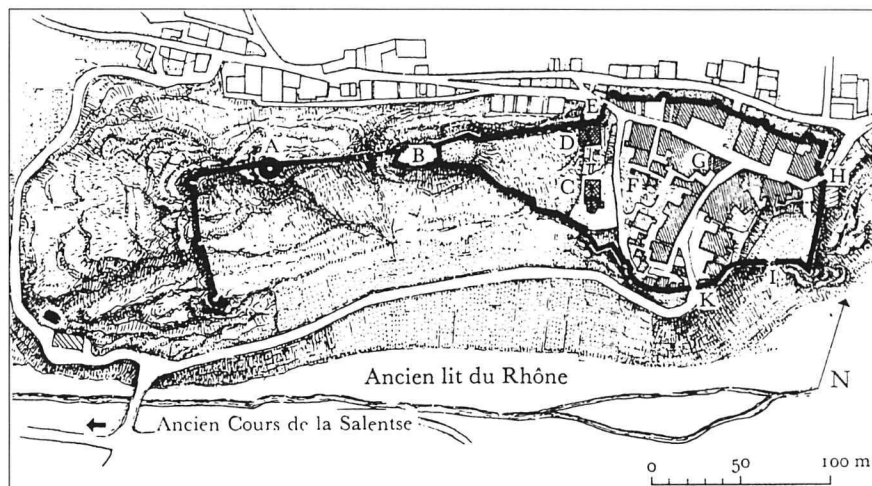


Abb. 15: Saillon (Grundriss), in: Donnet/Blondel, Châteaux, S. 146

Sembrancher liegt an der Strasse zum Grossen St. Bernhard, am Zusammentreffen der Drance de Bagnes mit der Drance d'Entremont. Seine Lage an der St. Bernhardsstrasse ist wohl auch der Grund seiner Befestigung. Zur Zeit der savoyischen Herrschaft war es Sitz des Kastlans für Sembrancher und das Entremont. Nach der Eroberung durch die Landschaft Wallis im Jahre 1476 wurde es der Landvogtei St. Moritz zugeteilt.

«Sembrancher était un bourg muré; on peut en retrouver le pourtour dans son ensemble, mais les remparts ont disparu presque partout. Du côté de l'entrée, en arrivant de Martigny, derrière la chapelle des Sept-Joies, on voit encore un grand mur avec meurtrières, peu épais (60 cm), qui doit être le dernier témoin de l'enceinte.

Celle-ci forme un angle du côté de l'est. Sur la Drance, on distingue des murs anciens en terrasses, jusque vers le pont; au-delà, on peut en suivre le tracé le long des granges jusqu'au bout du quartier de la Tour. Du côté est et du côté méridional, elle devait suivre les maisons, car le terrain bas indique des fossés»<sup>51</sup>.

51 Donnet/Blondel, Châteaux, S. 167.

#### 4.2.8. Orsières

Orsières liegt weiter talaufwärts in Richtung des St. Bernhardspasses, zwischen Sembrancher und Bourg-St.-Pierre. Seine Bedeutung resultiert ebenfalls aus seiner Lage an der Strasse über den Grossen St. Bernhard. Von Sembrancher herkommend, überquert hier der Weg die Drance d'Entremont und führt auf der rechten Talseite in Richtung des Passes weiter.

Der Ort besteht aus zwei Quartieren: «l'ancien bourg» mit der Pfarrkirche rechts des Flusses und dem Quartier von Châtelard auf dem linken Ufer. Hier in Châtelard ist im Jahre 972 der berühmte Abt Mayolus von Cluny von einer Gruppe von Sarazenen gefangengenommen worden.

Châtelard ist 1935 durch einen Brand zerstört worden; sein Grundriss lässt sich allerdings aufgrund alter Dokumente rekonstruieren. «Cette position, formant tout un ensemble fortifié qui s'étendait sur les berges surélevées de la Drance, dessine un grand quadrilatère assez régulier, traversé par une unique rue centrale dont les extrémités étaient fermées par des portes». (...) Du côté opposé à la Drance, des fossés encore visibles défendaient la position, une série de murs et de terrasses construits avec de gros matériaux, en particulier des blocs erratiques, protégeaient le front est»<sup>52</sup> (Abb. 16).

Châtelard ist der Dorfteil, der nach Aussage der Autoren André Donnet und Louis Blondel das einzige Beispiel der zweiten Kategorie befestigter Orte darstellt. Der Ort wird geschützt durch Wall und Graben, besitzt aber keine Ringmauern. Die Aussenfront der Häuser bildet eine Art Ersatzmauer; einzig die Zugänge werden durch Tortürme verstärkt.

#### 4.2.9. Bourg-St-Pierre

Bourg-St-Pierre ist das letzte Dorf vor der Passhöhe des Grossen St. Bernhards entlang der antiken Route über den Mons Poeninus.

«Le plan du bourg, qualifié au XIIIe siècle de *burgum Montis Jovis*, montre encore dans son ensemble le tracé des murs qui l'encerclaient. Sur toute la partie du front de la Drance, les maisons sont bâties sur l'enceinte. Sur le front est, le tracé des rues indique le parcours de l'enceinte, les chemins extérieurs occupant sans doute l'emplacement

52 Donnet/Blondel, Châteaux, S. 132.

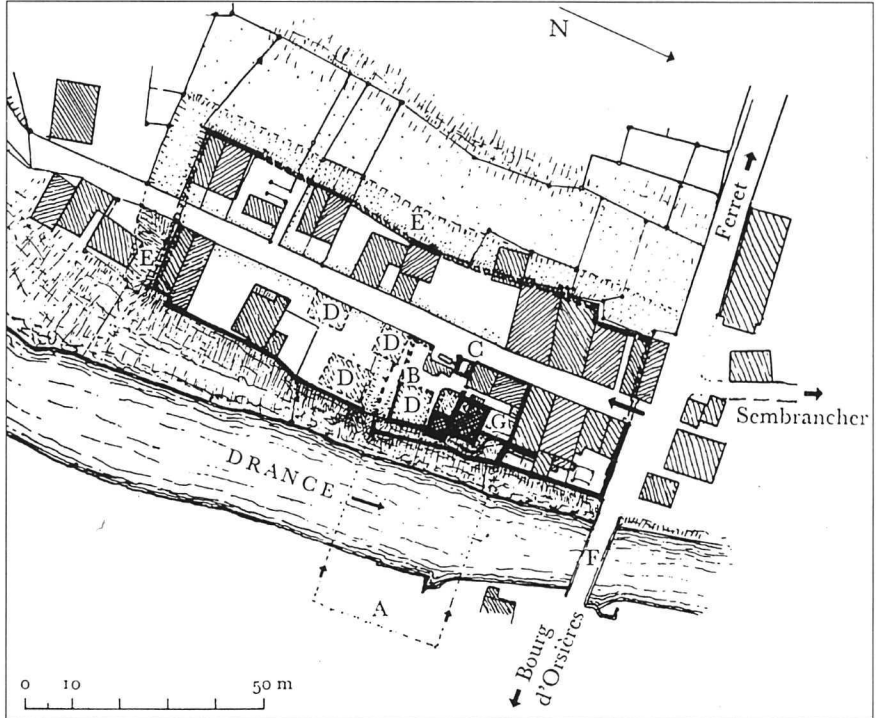


Abb. 16: Orsières (Grundriss), in: Donnet/Blondel, Châteaux, S. 131

des fossés. Du côté du Valsorey, les gorges rendaient les murs superflus. On pénétraient dans le bourg par quatre portes.

La topographie a été modifiée par la création, en 1844, de la nouvelle route qui, évitant le pont Saint-Charles, contourne le promontoire de la Linnaea dans le rocher entaillé. L'antique route principale a subsisté, suivant le même tracé que la voie romaine»<sup>53</sup>.

### 4.3. Das Ende der savoyischen Herrschaft

Am 13. November 1475 kam es zur entscheidenden Auseinandersetzung zwischen Savoyen und dem Oberwallis. Dank der Hilfe von Truppen aus Bern, Solothurn und Freiburg wurde das savoyische Heer geschlagen. Die siegreichen Walliser verfolgten die Flüchtenden bis

53 Donnet/Blondel, Châteaux, S. 43.

nach St-Maurice. Bei Julius Eggs in seiner 1930 erschienenen «Geschichte des Wallis im Mittelalter» tönt dies so: «Die Oberwalliser, (...) verfolgten die Fliehenden in raschem Eroberungszuge. Sie belagerten das Schloss Gundis, wo eine Besatzung zurückgeblieben war; es wurde genommen und gebrochen. Es erlagen Nendaz, Vetroz und Ardon; das starke Felsennest Saillon und die Feste Saxon wurden niedergebrannt. Die Sieger rückten bis St. Moritz vor, dessen Mauern durch Zinnen, Schiesscharten und Schirmdächer verstärkt waren. Die Savoyer hatten auch diesen festen Platz nicht behauptet. Das Schloss wurde zerstört, die Stadtmauer gegen das obere Tal des Rottens hin abgebrochen»<sup>54</sup>.

Aus der Verfolgung war eine Eroberungsexpedition geworden. Die Burgen von Conthey, Saillon, Saxon und St-Maurice wurden niedergebrannt. Im Val d'Entremont wurden die Burgen von Sembrancher, Orsières und Bourg-St-Pierre zerstört und die Passhöhe des Grossen St. Bernhards besetzt. Nochmals sei Julius Eggs zitiert: «Die Oberwalliser nahmen in diesem ruhmvollen Zuge 17 Burgen ein, die ganz oder teilweise zerstört wurden, und eroberten das ganze savoyische Unterwallis bis zum engen Ausgangstor von St. Moritz».

Die Gräfin von Savoyen versuchte in der Folge, allerdings vergeblich, die verlorenen Besitzungen zurückzuerhalten. Nach dem Tode ihres Verbündeten, Karls des Kühnen, hatte sich die Waage der Macht auf die Seite der Walliser geneigt. Auf dem Weihnachtslandrat des Jahres 1477, am 31. Dezember, beschlossen der Bischof und die Abgeordneten des Landes, das Unterwallis bis nach St-Maurice zu annektieren. Das von den Grafen von Savoyen usurpierte Gebiet war der Kirche von Sitten wiedergewonnen worden, lautete die Begründung.

Das Unterwallis war zum Untertanenland geworden und blieb es bis zur Französischen Revolution.

Damit verloren die Burgen und befestigten Orte im Unterwallis ihre Bedeutung; viele erhoben sich nicht mehr aus den Ruinen. Saillon verlor seine strategische Bedeutung und wurde zu einem unbedeutenden Landstädtchen. Deshalb ist es als Ganzes auch erhalten geblieben.

54 Eggs, Wallis, S. 114.

### Zusammenfassung

Abschliessend lassen sich verschiedene Aussagen formulieren:

1. Im Wallis gab und gibt es eine ganze Reihe befestigter Orte. Der Erhaltungszustand ist sehr unterschiedlich und in den meisten Fällen fehlt eine umfassende archäologische Untersuchung und Sicherung des Bestandes.
2. Besonders interessant ist der Fall von Châtelard, dem Ortsteil von Orsières. Aufgrund seiner Lage an der St. Bernhardsstrasse, aber wegen seiner mindern Bedeutung, wurde es zwar mit Wall und Graben umgeben, die Häuserfronten aber mussten die Ringmauer "ersetzen".
3. Nach der Eroberung des Unterwallis im Zusammenhang mit den Burgunderkriegen werden die meisten Burgen zerstört und nur in wenigen Fällen von den neuen Herren als Sitz für einen Kastlan genutzt, wie z.B. St-Maurice.
4. Die savoyischen Landstädtchen verlieren ihre strategische Bedeutung und werden zu einfachen Bauerndörfern. Das eindruckvollste Beispiel dafür ist Saillon.
5. Die Landmauer von Gamsen entstand ebenfalls im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen mit Savoyen. Die Sebastian Münster nicht bekannte Ursache, «umb was ursach willen die Obern Wallisser sich dazumal gescheiden haben von den Udern», ist aus der geschilderten historischen Situation heraus einleuchtend zu erklären. Die Textstelle bei Sebastian Münster zeigt aber auch, dass Mitte des 16. Jahrhunderts die Erinnerung an den Zweck der Mauer im Volke nicht mehr lebendig war; das wiederum hat zur phantastischen Erklärung als «*murus vibericus*» und andern Theorien Anlass gegeben.
6. Eine "richtige" Stadtmauer besitzt eigentlich nur Sitten, die Hauptstadt des Landes. Die Ringmauer dient der Verteidigung der Stadt und hat ihre Aufgabe in den Auseinandersetzungen mit Savoyen mehrfach auch erfüllt. Die Mauer hat aber auch repräsentativen Charakter, indem sie den Sitz des Bischofs und den Hauptort der Landschaft Wallis auszeichnet.
7. Diese Aussagen bestätigen damit auch die Angaben von Sebastian Münster in seiner Karte des Wallis aus dem Jahre 1545, in der nur Sitten als ummauerte Stadt dargestellt ist. Damit erfahren auch die Äusserungen von Münster in der Kosmographie 1588 und Merians in der Topographie Bestätigung, wonach ausser Sitten keine ummauerten Städte im Wallis seien: Es gab sie nicht mehr.

Diese Feststellung mag aber schon erstaunen, weshalb es denn in den nicht minder gefährlichen, späteren Zeiten keine neuen Befestigungen im ganzen Land gegeben hat. Aber darauf hat Sebastian Münster in seiner Kosmographie eine schlagende Antwort: «Die Wallisser achten das gantz Thal von S. Moritzen an biss an die Furcken für ein Statt / die zur rechten und lincken mit hohen Bergen und Felsen / alss mit unüberwindtlichen Mawren beschlossn wird / und zu S. Moritzen ein Port oder Eyngang hat. Deshalben achten sie unnötig / dass dieser oder jener Flecken mit einer Mawren umbzeunet werd»<sup>55</sup>.

Und diese «Port» ist gemäss Merian «wohl verwahret / also / dass man an diesem Ort das gantze Wallis mit einem Schlüssel beschliessen / und mit kleiner Wacht und Hut / wol aller Welt vorhalten mag»<sup>56</sup>.

55 *Münster*, Kosmographie, Kap. 37.

56 *Merian*, Topographie, S. 89.

## LITERATURLISTE

- Wilhelm Bringsohn, Lucas H. Wüthrich*, u.a., Catalog zu Ausstellungen im Museum für Kunsthandwerk Franckfurt am Mayn (15.9.–7.11.1993) und im Kunstmuseum Basel (28.11.1993–13.2.1994) als Unsterblich Ehren-Gedächtnis zum 400. Geburtstag des hochberühmten Delinaetoris (Zeichners), Incisoris (Stechers) et Editoris (Verlegers) Matthaeus Merian des Aelteren, Frankfurt a.M. 1993.  
zit: Merian, Katalog
- Louis Blondel*, Droit de refuge et devoir de fortification. Nendards et Contheysans, in: VALLESIA 11 (1956), S. 71ff.
- Louis Blondel*, L'architecture militaire au temps de Pierre II de Savoie, in: GENAVA 13 (1935), S. 271–321.
- Louis Blondel*, Le bourg de Loèche (Leuk-Stadt), in: VALLESIA 11 (1956), S. 29–41.
- Louis Blondel*, Le bourg d'Orsières, in: VALLESIA 10 (1955), S. 71–86.
- Louis Blondel*, Le mur de Gamsen (Murus vibericus), in: VALLESIA 13 (1958), S. 221–238.  
zit.: Blondel, Gamsen
- Louis Blondel*, Les origines de Sion et son développement urbain au cours des siècles, in: VALLESIA 8 (1953), S. 19–47.
- Der Landsitz der von Werra im Spiegel seiner Geschichte, in: WALLISER BOTE (18. März 1994), S. 21.
- Die letzte Letzimauer der Schweiz darf nicht untergehen, in: WALLISER BOTE (29. März 1994), S. 9.  
zit.: WB, Letzimauer
- André Donnet*, Illustrierter Kunstführer von Sitten, in: SEDUNUM NOSTRUM 3, Sitten 1973.
- André Donnet, Louis Blondel*, Châteaux du Valais, 2. Auflage, Martigny 1982.  
zit.: *Donnet/Blondel*, Châteaux
- François-Olivier Dubuis*, Bourg et château de Saillon. En ensemble, témoin d'histoire et centre vivant d'une commune valaisanne, 2. Auflage, Martigny 1983.
- François-Olivier Dubuis*, La Gloriette et les anciennes fortifications de Saint-Maurice, in: VALLESIA 31 (1976), S. 225–239.
- François-Olivier Dubuis*, La vieille Ville de Sion: sauvegarde et recherches. Nos monuments d'arts et d'histoire 38 (1987), S. 149–153.



- François-Olivier Dubuis, Antoine Lugon*, Inventaire topographique des maisons de Sion au XVIIe et XVIIIe siècles, in: VALLESIA 35 (1980), S. 127–436.
- François-Olivier Dubuis, Antoine Lugon*, Les fouilles de la chapelle Saint-Laurent et les origines de Saillon, in: VALLESIA 33 (1978), Festschrift für André Donnet zum 65. Geburtstag, S. 55–74.
- François-Olivier Dubuis, Antoine Lugon*, Sion jusqu'au XIIe siècle. Acquis, questions et perspectives, in: VALLESIA 40 (1985), S. 1–60.
- François-Olivier Dubuis, Antoine Lugon*, Sion jusqu'au XVIIIe siècle: Etat de la recherche et hypothèses de travail, in: 1788–1988. Sion. La part du feu. Urbanisme et société après le grand incendie, Sion 1988, S. 13–34.  
zit.: *Dubuis/Lugon*, Etat de la recherche
- François-Olivier Dubuis, Antoine Lugon*, Le château et les fortifications (1476–1798) et leur adaptation aux situations nouvelles, in: Cahiers d'archéologie romande 35 (1987), S. 25–42.
- François-Olivier Dubuis, Antoine Lugon*, Le Valais sous l'oeil d'un militaire suisse: Guillaume-Henri Dufour et la défense de Simplon (1821–1822), in: VALLESIA 46 (1991), S. 83–101.
- François-Olivier Dubuis, Antoine Lugon*, Passage sans frontière ou garde du Pays: Le Rôle du défilé de Saint-Maurice jusqu'en 1815, in: Cahiers d'archéologie romande 35 (1987), S. 12–24.
- François-Olivier Dubuis, Pierre Dubuis*; Les fouilles de la chapelle St-Laurent et les origines de Saillon, in: VALLESIA 33 (1978), S. 55ff.
- Julius Eggs*, Die Geschichte des Wallis im Mittelalter, Einsiedeln 1930.  
zit.: Eggs, Wallis
- Arthur Fibicher*, Walliser Geschichte, bes. Bände 2 und 3, Visp 1987 und 1992.
- Anton Gattlen*, Die Beschreibung des Landes Wallis in der Kosmographie Sebastian Münsters. Deutsche Ausgabe von 1544–1550, in: VALLESIA 10 (1955), S. 97–151.
- Anton Gattlen*, Die älteste Walliserkarte, Arthur Dürst (Hrsg.), in: Cartographica Helvetica, Heft 5 (1992), S. 31–40 (auch als Separatdruck).  
zit.: Gattlen, Walliserkarte
- Anton Gattlen*, Druckgrafische Ortsansichten des Wallis (1548–1899), 2 Bände, Brig 1987 und 1992.  
zit.: Gattlen, Ortsansichten

- Anton Gattlen*, Zur Geschichte der ältesten Walliserkarte, in: VALLESIA 8 (1953), S. 101–120.
- Paul Heldner*, Landmauer von Gamsen, Gamsen 1993 (unveröffentlicht).
- Lukas Högl*, Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen der Schweiz, in: Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 12, Olten/ Freiburg i.Br. 1986.
- Lukas Högl*, Die Höhlenburgen im Kt. Wallis, in: Burgen im Fels, Olten 1986, S. 34–58.
- Léon Imhoff*, La Démolition des Remparts, l'ouverture de la Route et de la rue de Lausanne à Sion 1830–1870. Tiré a part de la Feuille d'Avis du Valais, Nr. 60 (28. Mai 1951).  
zit.: Imhoff, Remparts
- Peter Kaiser*, Die Eroberung der Stadtmauer. Ein Quellentext, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, Nov./Dez. 1989, S. 42–44.
- Peter Kaiser*, «Do hattent die walliser die huoten inn». Bemerkungen zu einigen Miniaturen der Berner-Chroniken des 15. Jahrhunderts, in: «Blätter aus der Walliser Geschichte» 19 (1987), S. 331–349.
- Peter Kaiser*, Frühe Abbildungen der Stadt Sitten und der Kirchenburg Valeria, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins Mai/Juni 1991, S. 34–41.
- Werner Meyer*, Gamsenmauer. Gutachten des Schweizerischen Burgenvereins, 19. März 1981.  
zit.: Meyer, Gamsenmauer
- «Cosmographie oder beschreibung Aller Länder herrschafftenn und fürnemesten Stetten des gantzten Erdbodens / sampt ihren Gelegenheiten / Eygeschafftten / Religion / Gebreuchen / Geschichte unnd Handthierungen etc. Erstlich durch Herrn Sebastian Munster mit grosser Arbeit in sechs Bücher verfasst», Basel 1588.  
zit.: Münster, Kosmographie
- Elisabeth, Rossier*, Anciennes portes de Sion, in: SEDUNUM NOSTRUM 4, Sitten 1974.
- Walter Ruppen*, Denkmal einer faszinierenden Geschichte: die Gamsenmauer–muris patriae, in: WALLISER BOTE (10. Dezember 1983), S. 21.
- Jean-Baptiste-Balthazar Sauvan*, Le Rhône. Description historique et pittoresque de son cours depuis sa source jusqu'à Genève, Paris 1829 (Reprint Genève 1984).

*Hugo Schneider*, Die Letzmauern im Alpenraum; in: Burgen aus Holz und Stein, Burgenkundliches Kolloquium in Basel 1977 zu 50 Jahre Schweizerischer Burgenverein, Olten/Freiburg i.Br. 1977, S. 107–119.

*Johannes Stumpf*, Gemeiner loblicher Eydgnoschaft Stetten ..., Zürich 1547–1548.

*Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae*: Das ist Beschreibung und eygentliche Abbildung der vornehmsten Städte und Plätze in der Hochlöblichen Eydgnoschaft, Graubünden / Wallis / und etlicher zugewandten Orthen, in Truck gegeben und verlegt durch Mattaeum Merian, Franckfurt am Mayn, Zum Truck verlegt von denen Merianischen Erben / Im Jahr MDC LIV, Faksimile Ausgabe Kassel/Basel 1960.

zit.: Merian, Topographie

*Martha Trenkwalder*, 70 m Abenteuer: Luzerner Maurerlehrlinge restaurierten die Leuker Ringmauer, in: WALLIS 9 (1988), S. 44–47.

*Denis Weidmann*, La conservation des anciennes fortifications de St-Maurice, in: Notes de symposium 1984, S. 39–46.

*Albert de Wolff*, Plans visuels inédits de Sion (XVIe–XIXe siècle), in: VALLESIA 24 (1969), S. 133–145, XIII Planches.

zit.: Wolff, Sion